

VERZEICHNIS DER LITERATURWISSENSCHAFTLICHEN DISSERTATIONEN AN ÖSTERREICHISCHEN UNIVERSITÄTEN

Vorbemerkung der Redaktion

Die folgende Dokumentation basiert auf den in der Redaktion ›Sprachkunst‹, Österreichische Akademie der Wissenschaften, Kommission für Literaturwissenschaft, Postgasse 7/1/1, 1010 Wien, eingelangten Anzeigen. Um auch weiter diese Dokumentation möglichst lückenlos durchführen zu können, sei hier die dringende Bitte an alle Referenten gerichtet zu veranlassen, dass jede literaturwissenschaftliche Dissertation kurz vor oder nach der Promotion des Doktoranden der ›Sprachkunst‹ bekannt gegeben werde. Die Promovierten ersuchen wir um eine Kurzfassung (bis zu fünfzehn Zeilen/ca. 150 Wörter).

1. Germanistik

BLUME Hermann, Ernst Freiherr von Feuchtersleben. Gedichte. Historisch-kritische, kommentierte Edition. 2 Teilbände. Bd. 1: Text, Bd. 2: Apparat. Wien 2003. [*Gedruckt*: Sämtliche Werke und Briefe. Bd. I/1.2. (= Österr. Akad. d. Wiss., Sitzungsberichte. Philos.-hist. Kl., Bd. 490; Veröffentlichungen der Kommission für Literaturwissenschaft; Nr. 9.)] 945 Seiten.

Ref.: Hedwig Heger, Ingrid Cella.

Die vorliegende Edition bietet zum ersten Mal sämtliche gedruckten und ungedruckten Gedichte Feuchterslebens (1806–1849). Die zu Lebzeiten erschienenen ›Gedichte‹ (1836) sowie der ›Almanach von Radierungen von M. von Schwind mit erklärendem Text in Versen‹ (1843/44) sind vorlagengetreu (mit Emendation von Textfehlern) wiedergegeben. Dagegen wurden die „in Journalen veröffentlichten und nachgelassenen Gedichte“ – darunter eine Vielzahl unbekannter Texte – in chronologischer Folge neu eingerichtet, die die Entwicklung des Autors und seine Auseinandersetzung mit den literarischen Tendenzen im Vormärz widerspiegelt. – Dem Textband folgt ein wissenschaftlicher Apparat, der nach dem Schema Entstehung/Überlieferung/Varianten/Erläuterungen die Dokumentation und Kommentierung der einzelnen Texte leistet. Neben sach- und quellenkritischen Erläuterungen werden v.a. heute unverständliche Implikationen aufgedeckt. Dabei konturieren die für ihre Zeit außergewöhnliche Rezeption Herders, von Goethes Spätwerk und dessen naturwissenschaftlichen Schriften, der idealistischen Naturphilosophie sowie Feuchterslebens kritische Stellungnahmen zur Romantik und zum Jungen Deutschland einen herausragenden Bereich. Den Abschluss bilden ein Personenregister sowie ein Register der Gedichtüberschriften und -anfänge.

DORIA Arianna, Frau Ava. Forschungsbericht, Kommentar und Übersetzung ins Italienische. Salzburg 2002.

274 Seiten.

Ref.: Ulrich Müller, Franz Viktor Spechtler.

Thema der Arbeit ist Frau Ava, die erste bekannte deutschsprachige Dichterin, Autorin eines heilsgeschichtlichen Gedichtzyklus (»Leben Jesu«, »Der Antichrist«, »Das Jüngste Gericht« und »Johannes«). Ihre Gedichte gehören jener Übergangszeit zwischen dem Althochdeutschen und Mittelhochdeutschen an, die Frühmittelhochdeutsch genannt wird. Infolgedessen stehen sie an einem wichtigen Stadium in der Entwicklung der deutschen Sprache; einerseits bewahren Avas Dichtungen viele der alten Formen des Althochdeutschen, andererseits zeigen sie schon einige spezifische Kennzeichen des Mittelhochdeutschen. – Die Arbeit ist in zwei Teile gegliedert. Im ersten Teil werden, auf Grund der bisher ausgeführten Untersuchungen (Forschungsbericht), Informationen über Frau Ava gegeben: Leben und Persönlichkeit, Datierung und Ortbestimmung ihres Werkes, die von ihr benutzten Quellen, ihre einzelnen Dichtungen und die Handschriften, in denen sie überliefert sind. Einige Seiten behandeln auch Frau Avas Stil und Sprache. Der zweite Teil ist ganz dem Gedicht »Das Jüngste Gericht« gewidmet und enthält einen etymologischen und sprachlichen Kommentar, in dem jedes Wort von seinem Ursprung her analysiert wird. Die letzten Seiten des zweiten Teils bieten eine italienische Übersetzung des Textes vom Jüngsten Gericht (»Il Giudizio Universale«).

HATHEYER Bettina, Das Buch von Akkon. Das Thema Kreuzzug in der Steirischen Reimchronik des Ottokar aus der Gaal. Untersuchungen, Übersetzung und Kommentar. Salzburg 2003. 542 Seiten.

Ref.: Ulrich Müller, Franz Viktor Spechtler.

Die »Steirische Reimchronik« des Ottokar aus der Gaal entstand in den ersten beiden Jahrzehnten des 14. Jahrhunderts. Bereits Joseph Seemüller, der Herausgeber der als »Ottokars Österreichische Reimchronik« 1890 erschienenen Ausgabe (ca. 100.000 paargereimte Verse), unterteilt die Reimchronik in vier Bücher, von denen sich die Teile eins, drei und vier vorwiegend mit der Reichs- sowie Landesgeschichte der Herzogtümer Österreich, Steiermark und Tirol vom Tod Kaiser Friedrichs II. bis 1309 befassen. Das zweite Buch sprengt den sonstigen Rahmen und bildet einen ausführlichen Exkurs zum Fall von Akkon 1291. Das erste Kapitel der Arbeit behandelt den historischen Kontext der »Reimchronik« und ihre Überlieferung. Ottokar aus der Gaal war u. a. Lehensträger der Liechtensteiner, der Familie des Dichters Ulrich von Liechtenstein. Zu den im »Verfasserlexikon« VII, 1987 verzeichneten 26 Urkunden zu Ottokar treten weitere 20 hinzu. Der zweite Teil ist der Übersetzung gewidmet, welcher der Text von Seemüller gegenübergestellt ist. Dazu gehört ein ausführlicher Kommentar zu Inhalt und Übersetzung. Der letzte Teil geht auf die Interpretation des gegenseitigen Bildes von Christen und Arabern ein. Deutlich zeigt sich der prägende Einfluss von Ottokars wichtigstem Vorbild Wolfram von Eschenbach. In seiner scharfen Kritik am römischen Papsttum geht Ottokar so weit, dass er einen wohlgemerkt fiktiven Legaten des Papstes das Desaster auslösen lässt. Das »Buch von Akkon« schließt mit dem Bericht über den Einsatz des Königs von Äthiopien, einer ebenfalls fiktiven Figur, zur unblutigen Rettung des Heiligen Landes für die Christen.

HÖDLMOSER Heinrich, Zwischen Lust und Langeweile, Widerstand und Konformität. Don Juan in der Literatur nach 1945. Salzburg 2003.

151 Seiten.

Ref.: Karl Müller, Ulrich Müller.

Die Arbeit – eine stoff- und motivgeschichtliche Untersuchung – fragt nach Don Juan in der Literatur nach 1945. Sie richtet ihre Aufmerksamkeit dabei nicht nur auf Stoffversionen,

sondern auch auf Texte, die frei von Stoffbezügen donjuaneske Männlichkeit thematisieren. Ziel der Arbeit ist es, ein möglichst facettenreiches Bild von Don Juan zu zeichnen, um Aufschluss über das Wie und das Warum promiskuitiver männlicher Sexualität zu erhalten. Ausgehend von der Frage, ob sich die Figur des Don Juan, die nach Meinung mancher Autoren nur vor dem Hintergrund einer sein Treiben als Normverletzung wahrnehmenden Gesellschaft sinnvoll denkbar wäre, nicht überlebt habe in einer Welt, in der das Sexuelle der Menschen keinen vergleichbaren Beschränkungen mehr unterworfen ist, wie in den Jahrhunderten zuvor, und Promiskuität kaum mehr negative Sanktionen hervorruft, werden an ausgewählten Texten einige wesentliche Aspekte in der literarischen Auseinandersetzung mit dem Stoff und der Figur untersucht. Das vorgefundene Textmaterial widerspricht der These vom „Tod“ Don Juans und bestätigt die Vermutung, dass sich diese einer selektiven, an einem bestimmten Figurencharakter – jenem des Eroberers und Rebellen – orientierten Betrachtung verdankt. Fazit der Untersuchung: Der Name „Don Juan“ steht auch heute, in der säkularen, individualistischen Moderne, nicht für eine Nivellierung des erotischen Gefalles. Don Juans „Tod“ wurde also vorschnell verkündet.

OTTE Werner E. M., Die Wunde der Revolution. Heiner Müllers ›Philoktet‹ im Spannungsfeld von Rationalität und mythischem Zwang. Salzburg 2001.

171 Seiten.

Ref.: Hans Höller, Sigrid Schmid.

Im ersten Teil der Arbeit wird, an die Untersuchungen von Manfred Kraus anschließend, die literarische Spezifik von Heiner Müllers Sophokles-Bearbeitung entfaltet. Charakteristisch für Müllers ›Philoktet‹-Version sind die Zuspitzung von politisch-gesellschaftlichen Widersprüchen und, damit zusammenhängend, die Unversöhnlichkeit menschlicher Konflikte in der antagonistischen Klassengesellschaft, die modellhaft im antiken Mythos in Szene gesetzt werden. – Im zweiten Teil werden die über drei Jahrzehnte reichenden Überlegungen des Autors zu seinem Stück dargestellt. Die Offenheit des Mythos, die vom Stück bewahrt wird, bot die Möglichkeit zu mehreren Um- und Neudeutungen, wobei dem ›Brief an den Regisseur der bulgarischen Erstaufführung von ›Philoktet‹ am dramatischen Theater Sofia‹ (1983) eine herausragende Bedeutung zukommt. Dieser Brief wird als ein eigenständiger literarischer Text gelesen und als Re-Interpretation des früheren Stückes aus der Perspektive des späten Heiner Müller. So werden auch die anderen Re-Interpretationen nicht einfach nur als Spiegel der veränderten Autorperspektive und der Veränderung gesellschaftlicher und politischer Diskurse seit den sechziger Jahren gesehen, sondern, mit einem Begriff von Blumenberg, als schöpferisch-kritische „Arbeit am Mythos“ verstanden.

OTTO Barbara, Ernst Freiherr von Feuchtersleben. Sämtliche Briefe · Autobiographische Schriften · Tagebuchblätter. Historisch-kritische, kommentierte Edition. 2 Teilbände. Bd. 1: Text, Bd. 2: Apparat. Wien 2002. [*Gedruckt*: Sämtliche Werke und Briefe. Bd. VI/1.2. (= Österr. Akad. d. Wiss., Sitzungsberichte. Philos.-hist. Kl., Bd. 695; Veröffentlichungen der Kommission für Literaturwissenschaft, Nr. 21.)]

1063 Seiten.

Ref.: Hedwig Heger, Ingrid Cella.

Dieser Band der historisch-kritischen Feuchtersleben-Ausgabe ediert erstmals sämtliche Briefe sowie die autobiographischen Schriften und Tagebuch-Aufzeichnungen Feuchterslebens (1806–1849) aus den Jahren 1824 bis 1849. Die aus in- und ausländischen Archiven zusammengetragenen, überwiegend ungedruckten 250 Briefe des ersten Teilbandes – darunter Briefe an Moritz von Schwind, Anastasius Grün, Gustav Schwab, an Ottilie von Goethe und

die Goetheaner Carl Gustav Carus und Joseph Stanislaus Zauper, an Gustav Kühne und Karl August Varnhagen von Ense – sowie die autobiographischen Texte (Revolutionstagebuch) werden durch einen umfangreichen Kommentarband erschlossen. Neben Auskünften zur Textüberlieferung, -gestalt und -datierung wird zu jedem Briefpartner eine Kurzbiographie angeboten. Personen-, Sach- und Worterklärungen vermitteln detaillierte literatur-, medizin- und kulturgeschichtliche Einblicke in den Problembestand der vormärzlichen Epoche. Dabei wird das Wirken Feuchterslebens in den Wiener Künstlerkreisen (v. a. Schubertkreis), als philosophischer Schriftsteller, Begründer der ärztlichen Seelenkunde in Wien sowie als leidenschaftlicher Bildungsreformer im revolutionären Unterrichtsministerium durch unbekannte Kontextdokumente aus amtlichen österreichischen Archiven neu beleuchtet. Den Abschluss des Bandes bildet neben den obligatorischen Verzeichnissen (u. a. der Archive, Siglen, Briefempfänger) ein umfangreiches Personenregister.

SCHWEIZER Claudia, Beiträge zum Briefwechsel zwischen Goethe und Kaspar Maria Graf von Sternberg – eine kulturgeschichtliche und wissenschaftshistorische Interpretation. Wien 2002. 2 Bde.
539 Seiten.

Ref.: Herbert Zeman, Alfred Ebenbauer.

Die Korrespondenz zwischen J. W. von Goethe und K. M. von Sternberg (August Sauer, Hrsg., 1902) umfasst die Jahre 1820 bis 1832. Die persönliche, intellektuelle und wissenschaftliche Beziehung zwischen den Briefautoren wurde mit philologischen Methoden anhand der Briefe untersucht. Zudem wurden Sternbergs Beziehungen zum Weimarer Hof beleuchtet. Die Briefpartner hatten bedeutsame historische Einschnitte wie die Französische Revolution und die Napoleonischen Kriege unabhängig voneinander verfolgt, und beide gehörten einer Freimaurerloge an; sie teilten mithin das persönliche Weltbild prägende Lebensumstände. Was die zeitgenössischen, naturwissenschaftlichen Einrichtungen anbelangt, wurde Sternbergs föderalistischer Einfluss auf den verbesserten internationalen wissenschaftlichen Dialog in seiner Rolle an der Versammlung der Gesellschaft Deutscher Naturforscher und Ärzte gezeigt, die Lorenz Oken 1822 gegründet hatte. Er beteiligte sich maßgeblich an der Gründung des Vaterländischen Museums in Prag und an verschiedenen wissenschaftspolitischen Entscheidungen der österreichischen Monarchie, so auch an der Organisation und Auswertung der österreichischen Brasilien-Expedition (1817–1835) und an der Neuorganisation der vereinten k. k. Hofnaturalienkabinette in Wien.

2. Anglistik und Amerikanistik

BIBER Eleonore, Der moderne anglo-katholische Roman. Aspekte des Anglo-Katholizismus im Spiegel der Romane Barbara Pym und A. N. Wilsons. Wien 2003.
443 Seiten.

Ref.: Herbert Foltinek, Herbert Schendl.

Der Anglo-Katholizismus wird in der vorliegenden Dissertation als Gruppierung innerhalb der Kirche von England definiert, die deren apostolischen und sakramentalen Charakter betont. Einem Überblick über die hochkirchliche Tradition von der Reformation bis zum Ende des 20. Jahrhunderts schließt sich eine Übersicht über anglo-katholische Romane von der Oxfordbewegung bis in unsere Zeit an. Die Reflexion verschiedener Aspekte der anglo-katholischen Strömung im Romanwerk von zwei Autoren der Moderne, Barbara Pym (1913–1980) und A. N. Wilsons (1950–), werden einer ausführlichen Untersuchung unterzogen. Pym

zeichnet ein facettenreiches Bild des Anglo-Katholizismus aus der Sicht der treuen, mitunter auch kritischen Kirchgängerin. Wilson, der sich vom bekennenden Christen zum Agnostiker gewandelt hat, betrachtet das anglo-katholische Milieu aus satirischer Perspektive.

KRIFKA-PFAFFENWIMMER Caroline, *Hemingway on Screen. An analysis of films based on Ernest Hemingway's fiction*. Graz 2003.

512 Seiten.

Ref.: Walter Hölbling, Arno Heller.

In der vorliegenden Dissertation werden die Verfilmungen von Hemingways Werken nach den Methoden der Filmphilologie untersucht. Nachdem Hollywood vor allem am Erfolg und nicht so sehr an der Werktreue der Filme interessiert war, werden die Filme anhand ihrer filmischen Qualität beurteilt. – Zwischen Ernest Hemingway und Hollywood hat sich über die Jahre hindurch eine interessante und bemerkenswerte Hassliebe entwickelt. Auf der einen Seite hat Hemingway immer Hollywoods Angebote akzeptiert und, obwohl er mit diesen Filmen nie wirklich zufrieden war, verdankte er einen großen Teil seiner Popularität dem Erfolg dieser Kinofilme. Auf der anderen Seite nützten die Filmstudios seinen schriftstellerischen Erfolg für ihre Werbekampagnen. – Während Hemingway zutiefst davon überzeugt war, dass authentisches Filmmaterial und eine komplette Werktreue für einen guten Film notwendig seien, wussten Hollywoods Filmemacher, dass Anpassungen an die politische Zensur, dem *Motion Picture Production Code*, den Konventionen der aktuellen Genres und den Vorlieben des Publikums von essentieller Wichtigkeit für den Erfolg eines Kinofilmes sind. Die Happy Ends von vielen Verfilmungen von Hemingways Romanen und Kurzgeschichten sind gewiss das wichtigste Zugeständnis dieser Art. Eine generelle Tendenz zeigt, dass in den vierziger Jahren die originalen Schlusszenen in den Verfilmungen mehr oder weniger übernommen wurden, während sich die fünfziger Jahre als ein Jahrzehnt der romantischen Liebesfilme mit Happy End erwiesen haben. – Viele Verfilmungen von Hemingways Werken waren extrem erfolgreiche Kinofilme, die heute noch verfügbar sind. Mit diesen unvergesslichen Meisterwerken der Filmkunst hat Hollywood auf seine Art zur Entstehung der Hemingway-Legende beigetragen.

WILFLINGSIEDER Walter, *Motive und Charaktere in der ›Gest Hystoriale of the Destruction of Troy‹ und im ›Laud Troy Book‹*. Graz 2002.

264 Seiten.

Ref.: Wolfgang Riehle, Peter Bierbaumer.

Die Dissertation behandelt die Motive und Charaktere in zwei mit dem Trojastoff befassten mittelenglischen Dichtungen, nämlich in John Clerks alliterierendem Epos und in dem anonymen ›Laud Troy Book‹, das in kurzen Reimpaaren abgefasst ist. Da sich sowohl Clerk als auch der Laud-Dichter hauptsächlich auf Guido de Columnis stützten, werden ihre Dichtungen mit der Quelle verglichen, um aufzuzeigen, worin ihre Originalität liegt. Während Clerk durch seine Seestürme, einige Jahreszeitschilderungen, Schlachtszenen und einige Verse über Fortuna hervorragt, beeindruckt der Laud-Dichter den Leser am meisten, wenn er sich mit dem Todesmotiv befasst, prunkvollen Kleidern und Fahnen oder einem ungewöhnlich langen Schlussgebet. Interessant ist, dass ein und dieselbe Figur in beiden Werken verschieden präsentiert werden kann. So betont Clerk bei Ulysses seine fragwürdige Seite, während der Laud-Dichter ihn positiv darstellt. Calchas kann als Verräter oder als ehrwürdiger Priester erscheinen. Große Unterschiede zeigen sich auch bei den agierenden Frauengestalten. In der Verwendung der Motive weist John Clerk die größere Originalität auf, doch hat der Laud-Dichter die Charaktere individueller gezeichnet.

3. Romanistik

HOFFELNER Eveline, *Écriture et violence dans L'Œuvre Romanesque de Malika Mokeddem*. Wien 2003.

370 Seiten.

Ref.: Birgit Wagner, Zohra Bouchentouf-Siagh.

Thema der vorliegenden Dissertation ist die Beleuchtung des Topos der Gewalt im Romanwerk der 1949 in Algerien geborenen Schriftstellerin Malika Mokeddem. Grundlagen dieser ersten partiellen Monographie, die der Autorin gewidmet wurde, sind vier ihrer in französischer Sprache verfassten Romane, die thematisch und stilistisch in zwei Untergruppen zerfallen: ›Les Hommes qui marchent‹ (1990) und ›Le siècle des sauterelles‹ (1992), zwei Romane, deren Handlungszeitraum in der Kolonialzeit liegt, sowie ›L'Interdite‹ (1993) und ›Des rêves et des assassins‹ (1995), die in den Jahrzehnten seit dem Ende des Algerienkriegs (1962) spielen. Ziel der Arbeit ist es, den Diskurs der Autorin über den Missbrauch der Gewalt in Algerien zu analysieren und das kulturelle Spannungsfeld des Landes zu dokumentieren. Besonderes Augenmerk wird der Darstellung von politischer, militärischer, symbolischer und privater Gewaltausübung eingeräumt. Alle Texte kreisen um die Emanzipationsbestrebungen algerischer Frauen und ihrer Auflehnung gegen die Hegemonie einer traditionellen Gesellschaft. Tenor im Œuvre ist die Notwendigkeit, das tradierte Rollenbild der algerischen Frauen an die veränderten sozialen und politischen Gegebenheiten des Landes zu adaptieren. Diese Analyse führt zu dem Ergebnis, dass das Merkmal der Schreibweise der Autorin als eine „écriture d'entre-deux“ bezeichnet werden kann, eine Erzählweise, die Kontinuität und Komplementarität zweier Kulturformen beinhaltet: die schriftliche Literatur und die orale Erzähltradition des Maghreb.

4. Slawistik

ŠEFERIS Vaidas, *Das Bild Ostmitteleuropas in der polnischen Essayistik der Nachkriegszeit (Stempowski–Vincenz)*. Wien 2003.

239 Seiten.

Ref.: Bonifatius Miązek, Włodzimierz Pianka.

Die Arbeit analysiert das literarische Bild von Ostmitteleuropa in Essays von Jerzy Stempowski und Stanislaw Vincenz. Methodologisch versteht sich die Arbeit als eine literaturwissenschaftliche Studie mit den Elementen der Imagologie und der allgemeinen Kulturologie. Das Bild Ostmitteleuropas wird auf der terminologischen, narrativen und ideologischen Ebene dargestellt. Die Analyse ermöglicht den Einblick in die Entstehung der so genannten polnischen Essay-Schule und stellt die Werke von Stempowski und Vincenz in einer neuen analytischen Perspektive dar. Durch die Anbindung an die Tradition des Positivismus des 19. Jahrhunderts sowie durch die spezifische kulturelle und geistige Formung beider Autoren erlangt das Bild Ostmitteleuropas die Züge einer idealisierten Welt, welche als eine Alternative für die Zivilisation des Westens verstanden sein kann. Durch die Analyse des Ostmitteleuropa-Bildes werden die Denkmodelle des ostmitteleuropäischen Kulturraums rekonstruiert, welche zur Anregung der gegenwärtigen Europa-Diskussionen beitragen können.

5. Klassische Philologie

TILG Stefan, *Die Innsbrucker Jesuitendramen zur Hl. Katharina aus den Jahren 1576, 1577, 1606. Einleitung – Text und Übersetzung – Kommentar*. Innsbruck 2003.

486 Seiten.

Ref.: Karlheinz Töchterle, Werner M. Bauer.

Das Jesuitendrama ist eine prägende Institution in der österreichisch-süddeutschen Kulturlandschaft vom 16. bis 18. Jahrhundert. Bei den hier edierten drei Dramen über die Hl. Katharina von Alexandria handelt es sich um die bekanntesten Aufführungen des Jesuitentheaters in Innsbruck überhaupt. Trotzdem war bis jetzt der enge Zusammenhang der drei Stücke unbekannt, bei der zeitlichen Einordnung der grundsätzlich bekannten Spieltexte und bei der Bestimmung ihres Verhältnisses zueinander unterliefen zahlreiche Fehler. Die Figur der Hl. Katharina ist die erste Märtyrergestalt auf der Jesuitenbühne überhaupt. Die zwei vorliegenden Texte aus den Jahren 1576 und 1577 sind dabei die ersten greifbaren Zeugnisse für diese Hinwendung der jesuitischen Dramatiker zu Stoffen aus der Märtyrerverlegende. Die Dramen stehen damit am Beginn der Loslösung des Jesuitendramas von seinen humanistischen Vorbildern, die bis dahin die Bühne des Ordens beherrschten. Katharina ist auch die Patronin der jesuitischen Schulen und der Rhetorik. Ihre Gestalt und deren Deutung bieten offensichtliche Anknüpfungspunkte an das jesuitische Bildungs- und Unterrichtssystem, in dem Katharina immer eine besonders ehrenvolle Stellung zukam. Schließlich ergibt sich durch die Abhängigkeit der drei Texte untereinander eine so bisher nicht gekannte Gelegenheit, die ‚Wanderung‘ eines Themas des Jesuitendramas durch verschiedene dramaturgische Stile und sich ändernde historische Voraussetzungen zu beobachten.

6. Vergleichende Literaturwissenschaft

SCHREINER Sonja Martina, Phaet(h)on – mehrsprachig. Bd. 1/2: Der deutsche und der lateinische Phaet(h)on. Bd. 2/2: Der französische Phaéton. Wien 2003.

XI + 495 Seiten, 14 Abb.

Ref.: Klaus Heydemann, Franz Römer.

1754 veröffentlichte Friedrich Wilhelm Zachariä sein scherzhaftes Heldengedicht ›Der Phaeton‹ in deutschen Hexametern. 1761, 1763 und 1772 ließ er weitere Editionen folgen, in denen er *metri causa* zahlreiche Verse abänderte. ›Der Phaeton‹ ist eine vielschichtige Parodie des ovidischen Mythos (Met. 1, 747–2, 400): Indem Zachariä die bei ihm mit einem Happy end schließende Handlung auf ein namenlos bleibendes norddeutsches Landgut verlegt und den Helden zu einer Heldin macht, entwirft er eine gleichermaßen amüsante wie idyllische Geschichte: Das Resultat ist eine gelungene Mischung aus mythischen Elementen, Märchen, antiker und zeitgenössisch-volkssprachlicher Literatur. – Heinrich Gottfried Reichard übersetzte das Werk in lateinische Hexameter und veröffentlichte die ›Phaethontis libri quinque‹ 1780. Er behielt den Handlungsduktus bei, ergänzte jedoch – für neulateinische Dichtung zwingende – gelehrte Details, die Zachariä gutgeheißen hat, wie Reichard in der Praefatio zur Übersetzung mitteilt. – Weiters wurden zwischen 1756 und 1776 von drei Autoren vier französische Übersetzungen des deutschen ›Phaeton‹ angefertigt: Élie Catherine Fréron publizierte seine Prosäübertragung im Journal ›Étranger‹, Nicolas Lagrange brachte diesen Text bald darauf in *vers burlesques*. Nicolas Fallet veröffentlichte 1775 eine weitere Übersetzung in *vers libres*, die er 1776 – als Reaktion auf Literatur- und Übersetzungskritik leicht überarbeitet – noch einmal auf den Markt brachte. Diese französischen Texte sind eher als Imitationen des Originals denn als bloße Übertragungen zu betrachten. Die vorliegende Dissertation bietet die erste Paralleledition sämtlicher Texte (deutsch, lateinisch, französisch) nebst Kommentarteilen zu epischen Elementen (Praefationes, Schlussgnomen, Kataloge, Ekphrasen, Gleichnisse und Vergleiche) und zur Metrik (Hexameterdebatte).

